

ASMA ABIDI

Tunesien

- *CCP-Stipendiatin 2014 in der deutschen NRO Media in Cooperation and Transition*
- *Master in International Media Studies an der Deutsche Welle Akademie*
- *European Journalism Observatory Fellow an der Freien Universität Berlin*



»Da Religion und verwandte Tabus einen starken Einfluss haben, können die Menschen diese Themen nicht auf eine pragmatische Weise angehen. Es ist eine sehr emotionale Angelegenheit und die Medien tragen oft zu Missverständnissen bezüglich Homosexualität bei.«

Asma, du arbeitest jetzt seit einigen Jahren im Medienbereich. Wie würdest du die Berichterstattung über Genderdiversität in Tunesien beurteilen?

Meiner Meinung nach bewirkt die intensive Berichterstattung über Homosexualität und den Kampf um ihre Rechte tatsächlich das Gegenteil. Die Menschen sehen diese als eine unmittelbare Bedrohung. Ich kann mir andere, nützlichere Strategien für die Berichterstattung vorstellen. In Tunesien unterscheiden die Medien nicht zwischen Bisexuellen, Homosexuellen, Lesben oder Asexuellen, wahrscheinlich weil die Journalist*innen selbst nicht genügend Hintergrundinformationen haben. Da Religion und verwandte Tabus einen starken Einfluss haben, können die Menschen diese Themen nicht auf eine pragmatische Weise angehen. Es ist eine sehr emotionale Angelegenheit und die Medien tragen oft zu Missverständnissen bezüglich Homosexualität bei.

Wie ist die Situation für LSBTTIQ-Aktivist*innen in Tunesien?*

LSBTTIQ*-Aktivist*innen und Verbände sind in den vergangenen Jahren immer mehr in Erscheinung getreten. Viele Aktivist*innen outen sich online, wie auch Menschen, die als Alliierte betrachtet werden — Menschen, die für LSBTTIQ* eintreten und sie verteidigen. Viele wenden sich öffentlich gegen Belästigungen im Zusammenhang mit der #MeToo-Bewegung, also ist das Thema nicht mehr ein vorherrschendes Tabu.

Wie kann man deiner Meinung nach eine ausgewogenere Berichterstattung zu den Themen Gender und sexuelle Minderheiten erzielen?

Es sollte keine Berichterstattung geben, die speziell LSBTTIQ*-Menschen als außergewöhnlich zeigt. Stattdessen sollten wir über sie als normale Mitglieder der Gesellschaft berichten. Sie sind unsere Ärzt*innen, Freund*innen und Nachbar*innen. Wir brauchen umfangreiche Berichte, Analysen und Sachverständigenbeiträge. Wir sollten nach Nischenmedien wie Podcasts Ausschau halten, die auf bestimmte Bevölkerungsgruppen abzielen. Wir haben jetzt den ersten homosexuellen Internetradiosender in Tunesien.

Wie gehst du auf das Thema »inklusive Sprache« in deiner Arbeit ein?

Ich gehöre einem Kollektiv von Frauen und Menschen, die sich selbst als Frauen identifizieren, an, das »Shaml« heißt. Wir sprechen über die von den Medien zur Kennzeichnung von Individuen verwendete Sprache, und überwachen die tunesischen Medien in Bezug auf Hassreden und Bezeichnungen. Wir kommunizieren viel über die Vorstellung von Geschlecht. Es ist wichtig, dass wir an unserer eigenen Sprache in unserer eigenen Region und unseren Dialekten arbeiten. Auf Arabisch, zum Beispiel, gibt es viele unterschiedliche Möglichkeiten, »Transfrau« oder »Transmann« zu sagen. Die Frage ist, ob wir bestimmte Begriffe oder Konzepte anpassen sollten, oder ob wir diese dekolonisieren und unsere eigenen Geschichten schaffen.

LSBTTIQ = Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Transsexuelle, Intersexuelle und Queer

Das CrossCulture Programm wird vom Auswärtigen Amt gefördert. Mehr Informationen zum Programm: